

**Predigt über Lk 15, 22**  
**Bad König, 25.8.24; Martin Hecker**

*Der Vater sprach zu seinen Knechten:  
Bringt schnell das beste Gewand her und  
zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an  
seine Hand und Schuhe an seine Füße und  
bringt das gemästete Kalb und schlachtet's;  
lasst uns essen und fröhlich sein!*

„Was soll ich nur anziehen?“ Schwierige Frage manchmal. Manche suchen nach was Zweckmäßigem. Schließlich muss man sich da drin bewegen können. Andere – das beobachte ich oft bei meinen Konfis – wollen das, was alle haben. Ist ja peinlich, wenn die Kumpels die neueste Adidas-Jacke haben und Deine ist von Aldidas. Und einige sind auf der Suche nach was Schickem. Die wollen Eindruck machen. Kleider machen schließlich Leute.

„Was soll ich denn nur anziehen?“ Die Frage musste ER sich nicht stellen. Er hatte nur noch das, was er auf dem Leib trug. Die teuren Klamotten waren weg. Der edle Schmuck war futsch. Die guten Schuhe waren längst kaputt und weggeworfen.

Klar, er hätte auch was Zweckmäßiges brauchen können, Funktionskleidung für den weiten und beschwerlichen Heimweg. Oder er hätte anziehen können, was alle an hatten, um nicht aufzufallen mit seinen verdreckten und zerrissenen Klamotten. Vielleicht hätte er auch gerne was Schickes gehabt, um Eindruck zu machen, wenn er heimkam. Damit die Leute staunten und sagten: „Guck mal da, ein gemachter Mann. Aus dem ist was geworden!“

Aber wie gesagt, er hatte keine Wahl. Er

hat sich darüber wohl auch keine großen Gedanken gemacht. Stattdessen hat er unterwegs an seiner kleinen Rede gefeilt. Hat Wörter umgestellt. Nach der richtigen Anrede gesucht. „Vater“, wollte er sagen. „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Wow! Respekt! Er will nicht erklären: „Da ist was schiefgelaufen. Diese blöde Inflation ...“ Er will nicht schwafeln: „Na gut, war suboptimal. Passiert manchmal.“ Er will nicht abwiegeln: „Die andern sind schuld. Die haben mich ausgenutzt und übern Tisch gezogen.“ Nein! „Vater, ich habe gesündigt. Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.“

Ihr Lieben, das ist schwer. Klar und ehrlich zu sagen: „Vater, ich habe gesündigt!“ Das kommt uns ganz schwer über die Lippen. Und übers Herz. Aber es ist so wichtig. Damit ein Problem angepackt werden kann, muss es benannt werden. Muss es ausgesprochen werden. Sünde muss bekannt werden. Und ich bin froh und dankbar, dass zu unserm normalen Gottesdienstablauf das Sündenbekenntnis gehört. Auch wenn da natürlich die Gefahr besteht, dass es zur Floskel wird, bei der der Mund was sagt, aber das Hirn abschaltet und das Herz und das Gewissen erst recht. Trotzdem! „Ich habe gesündigt!“

Irgendwann ist es so weit. Er steht vor dem Vater. Den hat er mal für tot erklärt: „Gib mir mein Erbe!“ Den hat er dann verlassen. „Freiheit und Leben muss woanders sein.“ Jetzt steht er vor ihm. In zerrissenen und verdreckten Lumpen. Er stinkt wie ein Schwein – das war schließlich sein letzter

Job gewesen: Schweine hüten. Menschen im Odenwald (zumindest einige) wissen, wie das riecht. Bzw. stinkt.

Dann sagt er, was er zu sagen hat: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Mach ...“ Weiter kommt er gar nicht mehr. Der Vater hat ihn längst in den Arm genommen. Trotz Dreck und Gestank drückt er ihn an sich. Ksst ihn. Jetzt dreht er den Kopf zu den Knechten und Mgden, die wohl aus gebührender Entfernung die Szene betrachten, und sagt ihnen: *„Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Fue.“*

Das macht er nicht, weil er sich schämt für seinen Sohn. Das tut er nicht, weil ihm der ganze Auftritt peinlich ist. Das ist keine bersprungshandlung, weil er nicht so recht weiß, was er tun soll. Das ist vor allem keine bloße Äußerlichkeit. Bei dieser Kleidung geht's um so viel mehr. Da geht's um Vergabung. Um Zukunft. Um Leben. Leben nach dem Tod. „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden.“

Schauen wir uns des Sohnes neue Kleidung genauer an:

### **(1) Das Gewand ist ein Zeichen der Reinheit.**

Die alten Klamotten sind Ergebnis des alten Lebens. Da sieht man den ganzen Dreck, mit dem der Sohn sich besudelt hat. Da erblickt man den ganzen Schmutz, den er an sich trägt. Da riecht man all das, was zum Himmel stinkt in seinem Leben.

Ich bin sicher: Die Klamotten kamen nicht mehr in die Waschmaschine. Sondern

die wurden entsorgt. Fortgeworfen. Weg damit. Ein für alle Mal.

Ihr Lieben, wenn wir mit dem Bekenntnis unserer Sünde und Schuld zum lebendigen Gott kommen, dann nimmt er den alten Dreck weg. Dann schmeißt er den ganzen Schmutz unseres Lebens fort. Dann nimmt er all das, was in unserem Leben zum Himmel stinkt, von uns und entsorgt es. Seine Mülldeponie, wo das alles landet, hat die Form eines Kreuzes.

Ich vermute mal, weil das ja alles nicht nur in den Kleidern hängen geblieben war bei unserm verlorenen Sohn, dass er auch duschen durfte. Sich gründlich waschen. Und dann wurde ihm *„das beste Gewand“* angezogen.

Das beste Gewand. Ratet mal, wem das beste Gewand im Haus gehörte. Klar – dem Vater! Der gibt dem heimkehrenden Sohn das, was ihm selbst gehört. „Alles, was mein ist, das ist dein!“ wird er nachher zum großen Bruder sagen. Und hier erlebt's der Kleine. Ganz konkret.

Damit schon macht er den Sohn zum Familienmitglied. Zu seinem Stellvertreter. Gibt ihm Würde.

Die Schriftgelehrten, die Jesus damals zugehört haben, als er die Geschichte erzählte, haben sicher gleich an zwei Bibelstellen gedacht, die sie gut kannten. Beim Propheten Jesaja heißt es einmal (ich habe es vorhin schon gelesen): „Der Herr hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet.“ (Jes 61,10) Und der Prophet Sacharja (3,4) sagt (stand gestern im Losungsheft): „Sieh her, ich nehme deine Sünde von dir und lasse dir Feierkleider anziehen.“

Die Sünde wird weggenommen. Statt-

dessen Feierkleider. Kleider des Heils. Mantel der Gerechtigkeit. Vergebung. Dafür steht „*das beste Gewand*“. Für Reinheit. Der Dreck ist weg. Abgewaschen.

Dieser Gedanke zieht sich übrigens weiter durch die Bibel. Bis ganz nach hinten in die Offenbarung, wo die erwähnt werden, die vor dem Thron Gottes stehen. Die tragen weiße Kleider, die sie reingewaschen haben im Blut des Lammes. (Offb 7,14) Also im Blut von Jesus. Als der am Kreuz stirbt, als die Soldaten um seinen Rock würfeln, da schenkt er uns das neue Kleid. Wenn wir ihm unsere Sünde bringen.

Ein altes Lied (N.L.v. Zinzendorf) besingt diesen Kleiderwechsel: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

Was soll ich anziehen? Keine Sorge: Die passende Kleidung, mit der Sünderinnen und Sünder aus Bad König und sonstwo in den Himmel kommen können, zieht Euch der himmlische Vater selbst an.

„Vater, ich habe gesündigt“, sagt der Sohn. Und die Tochter darf's auch sagen. Und der Vater antwortet: „*Bringt das beste Gewand und zieht's ihm an.*“ Das Gewand ist ein Zeichen der Reinheit. Der Vergebung. Der Gerechtigkeit.

## **(2) Der Ring ist ein Zeichen der Freiheit.**

„*Und gebt ihm einen Ring an seine Hand*“, so der zweite Teil des väterlichen Auftrages. Auch da geht's nicht um eine Äußerlichkeit. Der Ring ist nicht einfach ein Schmuckstück. Kein schmückendes Beiwerk. Und schon gar kein Hinweis auf einen

gewissen Reichtum.

Der Ring, den der Sohn bekommt, ist wohl ein Familienring. Ein Siegelring. Da ist das Wappen oder das Zeichen der Familie zu sehen. Damit lassen sich sogar Verträge schließen und bestätigen. Besiegeln. So einen ähnlichen Ring bekamen Königssöhne. Oder Josef im AT, als er zum Stellvertreter des Pharaos bestellt wurde (1.Mo 41,42).

Damit macht der Vater klar: „Du bist mein Sohn. Mein geliebtes Kind. Du gehörst zur Familie.“ Und nichts anderes.

Kinder Gottes, Söhne und Töchter Gottes. Das dürfen wir sein durch Jesus. „Denen, die Jesus aufnehmen, gibt er das Recht, Kinder Gottes zu sein“, so steht's ganz am Anfang des JohannesEvangeliums (Joh 1,12) Und damit beginnt die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes!“ (Röm 8,21)

Freiheit – darum ging's ja. Der Sohn dachte: Freiheit ist woanders. Freiheit, das ist weit weg vom Vater. Freiheit, die finde ich in der Ferne. Und? Der war abhängig von seinen Lüsten. Von seiner Sehnsucht Freiheit? Der war abhängig von seinem Bankkonto. Freiheit? Als das Geld immer weniger wurde, war er abhängig von seinen vermeintlichen Freunden. Freiheit? Am Ende war er abhängig von einem Schweinebesitzer. Und bekam weniger als ein Schwein. Freiheit?

Ach, wir und unsere vermeintliche Freiheit. Wir sind so abhängig von so vielem. Vom Erfolgsdruck. Von der Meinung der Anderen. Von irgendwelchen Süchten. Von Menschen ... Wovon bist Du abhängig?

Freiheit, davon bin ich überzeugt, Freiheit gibt's beim lebendigen Gott. Es gibt keine größere Freiheit als die Bindung an Gott. Das erfährt der Heimkehrer jetzt. Die

Abhängigkeiten sind vorbei. Der Vater, der ihm schon einmal alle Freiheit gelassen hat – er hat ihn ja freigegeben, hat ihn ziehen lassen – der setzt ihn jetzt wieder ein in die Freiheit der Kinder Gottes. Gott hat uns zur Freiheit geschaffen, berufen. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“, so Paulus einmal (Gal 5,1).

„Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen“, sagt der Sohn. Töchter können auch zu dieser Erkenntnis kommen. Und der Vater antwortet: „*Gebt ihm einen Ring an seine Hand.*“ Der Ring ist ein Zeichen für die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

### **(3) Die Schuhe sind ein Zeichen der Lebensmöglichkeiten.**

Der Sohn kam barfuß heim. Barfüßigkeit galt als Zeichen der Armut, der Trauer, der verlorenen Ehre, der Gefangenschaft. All das ist vorbei. Die Schuhe zeigen: Das Leben mit all seinen Möglichkeiten liegt wieder vor dir.

Bei einem Ausleger habe ich den schönen Gedanken gefunden: Die Schuhe stehen für die Schritte, die er jetzt tun kann. Für den Wandel, den er führt. Für seinen Lebenswandel.

Wir dürfen wandeln, gehen mit dem, der uns einlädt und auffordert: „Folge mir nach!“ Das gilt für unser ganz konkretes Verhalten. Für die Liebe zu den Eltern, für die Ehrlichkeit im Beruf, für die Bereitschaft, den Geldbeutel zu öffnen für andere, für unsern Umgang mit der Bibel, für unser Gebetsleben ... Wir dürfen wandeln, gehen in der Verbindung mit dem, von dem es heißt: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Ps 31,9) Da eröffnen sich riesige Lebensmöglichkeiten. „Über Löwen und Ot-

tern wirst du gehen“ (Ps 91,13), steht in der Bibel. „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn.“ (Ps 71,16) Da ist auch mal die Rede von den „lieblichen Füßen der Freudenboten“ (Jes 52,7), die andern das Evangelium, also die gute Nachricht, bringen. Ihr Lieben, das Leben liegt vor uns. Der Vater sagt: „Du warst tot, jetzt lebst du wieder.“ Geh los in dein neues Leben. In das Leben, das Gott für Dich und Sie und mich geschaffen hat. Vor und nach unserm Tod.

Wer die Geschichte vom verlorenen Sohn genau liest, entdeckt, dass der Sohn den letzten Teil seiner Rede gar nicht mehr sagt: „Mach mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Das hätte nämlich geheißen, mit dem Vater einen Deal abzuschließen. Wir immer mit unserer Tagelöhnermentalität. Wir wollen als fromme Leute mit Gott einen Deal abschließen. „Dann komm ich auch ganz oft in den Gottesdienst“ oder was auch immer. Wir wollen uns das, was er schenkt, eben doch irgendwie verdienen. Erarbeiten. Wiedergutmachen. Und sei's im Nachhinein. Aber so weit lässt der Vater es gar nicht kommen.

Bevor der Sohn sagt „Lass mich dein Tagelöhner sein“ (und die Tochter hätte das auch sagen können), antwortet der Vater: „*Gebt ihm Schuhe an die Füße.*“ Die Schuhe sind das Zeichen, dass neues Leben mit all seinen Möglichkeiten vor uns liegt.

„Was soll ich nur anziehen?“ Diese ganze wunderbare Kleidung hat Gott für seine Söhne und Töchter bereit. Maßgeschneidert. Wollen Sie, willst Du, wollt Ihr nicht auch da reinschlüpfen und Euch von ihm einkleiden lassen? Wenn ja, dann sagt jetzt gerne mit mir gemeinsam: AMEN